

Was der Hinkende Bot vor 100 Jahren seinen Lesern erzählt hat

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **175 (1902)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was der Sinkende Bot vor 100 Jahren seinen Lesern erzählt hat.

Das Jahr 1802 war in politischer Beziehung noch immer ein sehr bewegtes, doch geht der Sinkende Bot um die interessantesten Begebenheiten herum, wie die Kratze um den heißen Brei; er erzählt die Begebenheiten des Auslandes von 1800 bis 1801, aber über die politische Lage in der Schweiz herrscht, wie am Schluß des Artikels zu sehen ist, großes Still-schweigen; die Zeiten waren damals so bewegt, daß nicht einmal der Sinkende Bot, der sonst kein Blatt vor den Mund nimmt, es gewagt hätte, eine Meinung zu äußern.

Über das Ausland schreibt er folgendes:

Die im July 1800 vom Grafen St. Julien in Paris abgeschlossenen Friedensbedinge wurden vom Wienerhofe als erniedrigend für Oestreich verworfen, und alles rüstete sich zu Wieder-Anfang der Thätlichkeiten. Der Kaiser begab sich selbst zur Armee; General Moreau erhielt Befehl, innert 24 Stunden Antwort, und zum Beweis der Aufrichtigkeit, die Festungen Ingolstadt, Ulm und Philippsburg zu begehren, welches der Kaiser einging. Graf Kobenzel wurde kaiserlicher Seits, und Joseph Bonaparte von Paris aus als bevollmächtigte Gesandte nach Lüneville geschickt, unter vielen und langen Unterhandlungen, ohne daß man einig werden konnte, verfloß die Zeitfrist des Waffenstillstandes und die Seindseligkeiten fiengen von neuem an. In Deutschland wie in Italien rückten die Franzosen immer weiter vor; und in der Schlacht bey Hohenlinden verlohren die Oestreicher am 3ten Dezember 80 Kanonen, 200 Munitionswägen, eine sehr grosse Anzahl Todte und Blessirte, und 10,000 Gefangene; bey Salzburg war wieder ein blutiges Treffen; man schlug sich fast unaufhörlich; eine französische Reserve-Armee marschierte über die Bündner-Berge ins welsche Tyrol. Augereau, mit französischen und holländischen Truppen machte eine Diverston ins Stränkische, wurde aber etliche mal von General Simbschen zurückgetrieben. Indessen rückte Moreaus Armee bis nach Linz in Oestreich vor, das kaiserliche Heer war in völliger Muthlosigkeit und Unordnung. Prinz Karl übernahm nun wieder das Oberkommando derselben, mit Vollmacht, alles zu thun was er gut finden werde. Er sah, daß nichts Oestreich retten konnte, als schleunigen Frieden, und schloß deshalb mit Moreau einen Waffenstillstand; General Bellegarde that nicht lange hernach in Italien ein gleiches mit Brüne. Den 9ten Sebruar wurde endlich der Friede in Lüneville zwischen Frankreich und Oestreich unter-



General Brüne.

(Aus Bahn, Schweizer-Geschichte für das Volk erzählt.)

zeichnet, der Traktat von Campo-Sormio zur Grundlage angenommen, und Helvetien, Batavien, Cisalpinien und Ligurien als unabhängig erklärt. — Mit Neapel wurde bald hernach der Friede auch unterzeichnet. — Rußland, Preussen, Schweden und Dänemark schlossen ein Bündniß zur Beybehaltung einer bewaffneten Neutralität, weil England sich anmaßte, alle Schiffe zu durchsuchen und die Waaren, die einem seiner Seinde gehörten, wegzunehmen. England, welches dies Bündniß aufgehoben wissen wollte, schickte eine ansehnliche Flotte unter Parker und Nelson gegen die nordischen Mächte; der Sund wurde ohne grossen Widerstand passirt, und den 2ten April die dänischen Blockschiffe und Batterien vor Kopenhagen angegriffen. Es begann eine mörderische Schlacht, wo sich die Dänen mit der ausserordentlichsten Tapferkeit wehrten, aber endlich der Uebermacht unterliegen mußten. Der dänische Verlust bestand aus 11 durchlöchernten Schiffen, und 1600 Todten und Blessirten. Die Engländer verlohren an Mannschaft 875 Mann, worauf die Dänen einen ehrenvollen Waffenstillstand mit den Engländern schlossen.

Der Tod des russischen Kaisers Pauls des Ersten änderte die Lage der Dinge, und im July lezthün wurde der Friede zwischen England und den nordischen Mächten hergestellt, und die bewaffnete nordische Neutralität beygehalten.

Mittlerweile war eine spanisch-französische Armee in Portugall eingedrungen, hatte einige Festungen weggenommen und diese Macht gezwungen Frieden zu schliessen. Spanien forderte die Provinz Alentejo und Ersatz der Kriegskosten, und daß Portugall bis zum allgemeinen Frieden französisch-spanische Besatzung unterhalte.

Von unserm geliebten Vaterland sagen wir den Lesern nichts; die Lage der Dinge ändert sich fast unaufhörlich und die täglichen Vorfällenheiten sind jedermann zu gut bekannt, als daß man sie im sinkenden Bote nachzulesen nöthig hätte.

Im übrigen trägt der Kalender so ziemlich den nämlichen Charakter wie der vorjährige; Gespenster- und Geistergeschichten, zweifelhafte Witze und versteckte politische Anspielungen bilden den Hauptinhalt. Hier eine kleine Auswahl:

Frage und Antwort.

Frage: Wie kann ein Mann seine Frau, die etliche Tage herum geht, und kein Wort sagt, zum Reden bewegen, und zwar daß er nichts Böses rede oder thue?

Antwort: wenn er ein Licht anzündet, auf- und abgeht, unter die Bänke leuchtet, und suchet, so wird die Frau sich nicht enthalten können, zu fragen, was er suche oder verlohren habe? Er kann alsdann sagen: ich suche deinen freundlichen Mund, nun bin ich froh, daß ich ihn wieder gefunden habe.

Patriotische Zeitrechnung.

Vater! Vater! seht da einen „Herrenvogel“, ich habe einen Herrenvogel geschossen, seht doch! So sprang voller Freuden ein Knabe mit dem Pirschgewehr zu seinem Vater, als er heimkam.

Nicht doch Sritz, antwortete der patriotische Mann, sprich nicht so aristokratisch! Es giebt keine „Herren“ mehr, sondern „Bürger“ und also keine Herren-Vögel, sondern nur Bürger-Vögel.

Die Haupttendenz in diesem Jahrgang scheint darin zu bestehen, einander in die „Pratig“ zu bringen.

Abchrift eines Briefs der mir ohne Unterschrift und Datum zugesendet worden.

Sreyheit.

Gleichheit.

Mein freundlichen Gruß zuvor an Euch Br. Kalenderschreiber, es hat mich recht wohl gefreut zu vernehmen, daß ihr wieder allen wohllauf send, und daß man Euch sogar in die Invaliden-Schreiberey angestellt hat, wo ihr wie ich vernehme die Sachen alle wohl begreiffet und Euen Sr. mit euch z'frieden ist, aber jetzt



Napoleon Bonaparte, erster Consul.

(Aus Zahn, Schweizer-Geschichte für das Volk erzählt.)

hätti gar ene freundliche Bitt an euch Bürger; da ich mit Freuden vernommen, daß ihr wieder den Kalender machet so möchti grüseli gern, daß diese History in den Kalender kämi, ig will euch g'wiß gern eine Anken-Ballen schiken wender das in der Ornig dry thüt. Ig weiß nit ob dir üsen Dokter kennet oder nit, er chunt derneben viel ga Bern, ihr müßt ne scho g'se ha, es fehlt si nit: nu dä hettedch oben im Dorff e schöni chumliche B'hufig un e schönen grossen eing'machten Hooff; darinn viel Klee wächst, zu dem er schröckeli sorg het; was g'scheht, ene vo synen Patenten lat ver-gellicher Wns z'Chöri offen und gent furt, d'Srau isch im Keller, z'Meitli und niemen isch umeweg, der Herr Dokter het si eben bym Fenster ng'senffet und ihms recht commod g'macht, d'Ermel uffeng'stürzt wi ne Pfister, s'Barthüchli ammen, und was g'scheht, ja was g'scheht, da chömen z'Machbar alt Ambeylers Küh daher, g'se dä Gatter offen und hinger dä Klee her; my Dokter g'set das und rüst Ensi, Bäbi, Hans, Frau! Alle Wetter wo hettedch der, Gott sey bey uns! Alle hin drent? und wo niemer cho will lauft er selber i Hooff aben mitem ng'senffeten Bart, ergrift g'schwind vorm Hus z'Bäbis Kunklen und jagt was gisch was hesch d'Küh zum Hooff usen, u z'Dorf uff, derwilen langet e Kutschen voll Leut us der Statt a, d'Srau isch niemen ume weg; Hans isch i d'Müli, z'Ensi u z'Bäbi sy ga Rphen; wer jetz die Lüt muß epfah isch der Sr. Dokter. Alles lachte herzlich, sogar der Todkranke den man mitgebracht hatte, um ihn by dem berühmten Schüler Sy-pokratens zu lassen. Anfangs sahe man den Srn. Doktor für einen von seinen Gemüthskranken an; aber man sahe doch den Irrthum ein. Endlich kam die Frau Doktorin die einer kranken Frau im Dorfe einen Besuch gemacht hatte; als sie ihren Mann in diesem seltenen Aufzug erblickte, mußte sie auch herzlich mitlachen.

Gerne hätte sich der Sr. Doktor über sie erzürnt; aber er enthielt sich des Zorns, gieng beschämt, das angefangene Werk zu vollenden auf sein Zimmer, unterdessen die Frau Doktorin Anstalt machte ihre Gäste wohl zu bewirthen.

Sr. Kalenderschreiber! Die Ankenballen soll es nicht fehlen, wenn i die Hystori im Sinkendenbott g'se.

Anfangs wollte es mir nicht recht gleich einleuchten, ich fragte meine Frau um ihren Rath; es war ihr gleich recht, denn die Ankenballe hatte zu viel Reiz für sie; giebt uns doch der Sr. Doktor kein Geschenk wenn du ihn nicht in den Kalender thust. Derjenige, den diese Geschichte angehet, gebe meine Frau und nicht mich Schuld, weil ich es bekannt gemacht, daß er mir einen so artigen Stoff für den Kalender geliefert hat.

Berechtigter Standpunkt.

Lieutenant von Achtelbaier: „Ah, Kamerad sind jegen Trinkgeld? — Aber Kamerad! Wo von sollen Oberkellner denn nachher — Kavalieren pumpen?“

Vorschlag zur Güte.

Vater: „Was? solch ein miserables Zeugnis bringst du? — Da soll doch gleich der Stock . . .“
— Hänschen: „Nicht prügeln, Papa . . . strafe mich lieber mit Verachtung!“

Ein neues Gewehr.

Bauer (in der Zeitung lesend): „Der Fürst erlegte bei der Jagd mit den geladenen Kavalieren 15 Hirsche und 30 Rehe.“ — „Dunnersitzchen, so ä geladener Kavalier muß aber äne mordsgefährliche Waffe sein!“

Auch wahr.

Vater: „Diesen Monat ist dein Zeugnis schlechter als im vorigen, und du bist auch der Zweite geworden. Willst du mir nicht die Freude machen, daß du der Erste bist?“ — Sohn: „Ja, siehst du, ein anderer Vater will doch auch eine Freude haben.“

Theaternachricht aus Südafrika.

Bisher führte man in England oft den „Fliegenden Holländer“ auf, jetzt inscenieren dafür die Holländer den „Fliegenden Engländer“.

Eine Schuhmacherrechnung

aus dem Jahre 1814 lautet wörtlich folgendermaßen:

Rechnung vor Herrn Pfarrer an Schuhmacherarbeit: 30. Juni. Die Gustel zugenäht und aufgetrennt 8 kr. 1. Aug. Jhn zugenäht 48 kr. 8. Aug. Das Kind geholt und eingefäzt 15 kr. 30. Sept. Die Marie geradegeklopft und geriestert 6 kr. 10. Oct. Die Frau Pfarrer und Jungfer Marie zusammengeslickt 2 kr. 15. Oct. Der Jungfer Kawise ein Riester aufgesetzt kostet nix. 6. Nov. Die Jungfer Lotte überzogen und eingefäzt, sie hat das Zeug dazu gegeben 15 kr. 15. Nov. Die Tekla genäht und geriestert 6 kr. 10. Dez. Die Dese untersezt und belegt 4 kr.

Dut zusammen 3 fl. 45 kr.

Dankbar empfangen
Joh. Hans.

Aus einer alten Badeordnung von Pfäfers.

In einer Badeordnung aus dem 17. Jahrhundert ist es verboten und mit Geldstrafe bedroht, einander im Bade mit Faustschlägen zu traktieren, sich gegenseitig mit „Wehren“, Dolchen und Messern zu beschädigen, einer den andern zu bespritzen, zu taufen, in das Bad fallen zu lassen. Überflüssiges Zutrinken und Völlerei wird mit Buße bedroht. Verboten waren ferner Religionsdispute, konfessionelle Zänkereien und das Psalmensingen während des Bades. Beim Singen weltlicher Lieder soll das Bad mit keinem „ungeheuren Geschrei erfüllt werden, damit nicht die Alten oder die sonst blöden Häupter mit Verdruß im Bade sitzen oder gar daraus weichen müssen“. Der Schluß der genannten Badeordnung des Abtes Jodokus lautet:

„In Summa wollen wir, daß unserem Freibad Pfefers alle Leichtfertigkeit, Mutwillen, Argernuß, Unfried, Rauffen und Schlagen, Unzucht und Völlerei, insonderheit aber das Schwören, Fluchen, Gotteslästern, alle Sünd und Laster, auch Alles das, was einem Gast oder Wirthen und Badmeistern beschwerlich, unleydentlich, vermitteln bleibe, — entgegen eine ordentliche gute Polizei und Erbarkeit erhalten bleibe.“

Der Kampf der Milliardäre.

Eine gute Anekdote wird von dem verstorbenen Vanderbilt, der einer der reichsten Männer der Vereinigten Staaten Nordamerikas war, erzählt.

Der Millionär Gould besaß eine Eisenbahnlinie, die mit der Vanderbilt gehörenden Linie Chicago-New York konkurrierte. Als Vanderbilt auf seiner Linie die Tarife für den Vieh-Transport herabsetzte, reduzierte Gould seine Tarife noch mehr, und Vanderbilt blieb nichts übrig, als noch weiter herunterzugehen. Der Konkurrenzkampf wurde mit großer Erbitterung geführt, bis Vanderbilt eines Tages bekannt gab, daß er von nun an einen ganzen Transport Ochsen von Chicago nach New York für einen Dollar befördern werde.

Gould erklärte sich für überwunden, da er mit so billigen Tariffäßen nicht konkurrieren könne. Seine Bahn transportierte auch nicht einen vierfüßigen Ochsen mehr; aber bald darauf erfuhr Vanderbilt, daß alle Ochsen, die er zu so niedrigen Tariffäßen transportierte, für Rechnung des schlauen Gould aufgekauft worden waren und derselbe ein glänzendes Geschäft machte.

Vanderbilt lachte aus vollem Halse, und der Tarifkrieg war beendet.

Keine Regel ohne Ausnahme.

A.: „Es ist eine alte Geschichte: Je mehr man von etwas hat, desto mehr verlangt man davon.“

B.: „Herr, mit Ausnahmen. Haben Sie z. B. schon einmal Zwillinge gehabt?“

Pech.

Kassier: „So ein gemeines Pech! Morgen wollte ich mit der Kasse durchgehen und nun brennt heute der Chef mit ihr durch!“

Ermahnung.

Student (in der Nacht beim Nachhausegehen singend): „Guter Mond, du gehst so stille!“

Herr: „Nehmen Sie sich doch ein Beispiel daran!“

Allerlei Annoncen-Dummheiten.

„In einem lebhaften Dorfe zu verkaufen ein Gasthaus in guter Lage, verbunden mit schwunghafter Fleischerei, in der alle Abende 20—30 Gäste und alle Wochen zwei Kinder geschlachtet werden.“

„Wer sich versohlen lassen will, bringe seine Stiefel zu Schustermeister G.“

Geburtsanzeige. „Heute wurden mir zwei kräftige Knaben geboren. Ich verbitte mir alle Beileidsbezeugungen und flehe um stille Teilnahme.
O. W.“

Todesanzeige. „Heute entschlief ruhig und sanft unter den fürchterlichsten Schmerzen mein geliebter Gatte an Krämpfen im Unterleibe in Jena.“

Reklame. „Durch meine Frau wurde mir heute ein Sohn präsentiert, welches wir unsern verehrten Geschäftsfreunden hiermit ohne weiteren Bericht anzeigen. Zugleich verfehlen wir nicht, denselben mit einem neuen Transport frischer Austern, Butter, Schmierseife und mehreren andern soliden Artikeln zu den billigsten Preisen zu empfehlen.
Null & Cie.“

„Ein zahlreicher, aus neun Köpfen bestehender Familienvater bittet edle Menschenfreunde um milde Gaben.“

„Reitpferd steht zu verkaufen Karlsplatz 15, drei Treppen hoch.“

„Ein Kutscher wird im Mittelalter gesucht.“

„Ein neunjähriger Reisender in Spiritus sucht für seinen verstorbenen Chef einen neuen Prinzipal in dieser Flüssigkeit.“

„Ein Kutscher, dem schon zwei Herren gestorben sind, sucht bei einer ähnlichen Herrschaft sogleich Stellung.“

„Ein Metzgerbursche, den man zum Zerhacken und Füllen der Würste gebrauchen kann, wird gesucht.“

„Photograph N. photographiert nicht nur einzelne Personen, sondern auch ganze Familien, sowie auch tote Personen nach dem Leben.“